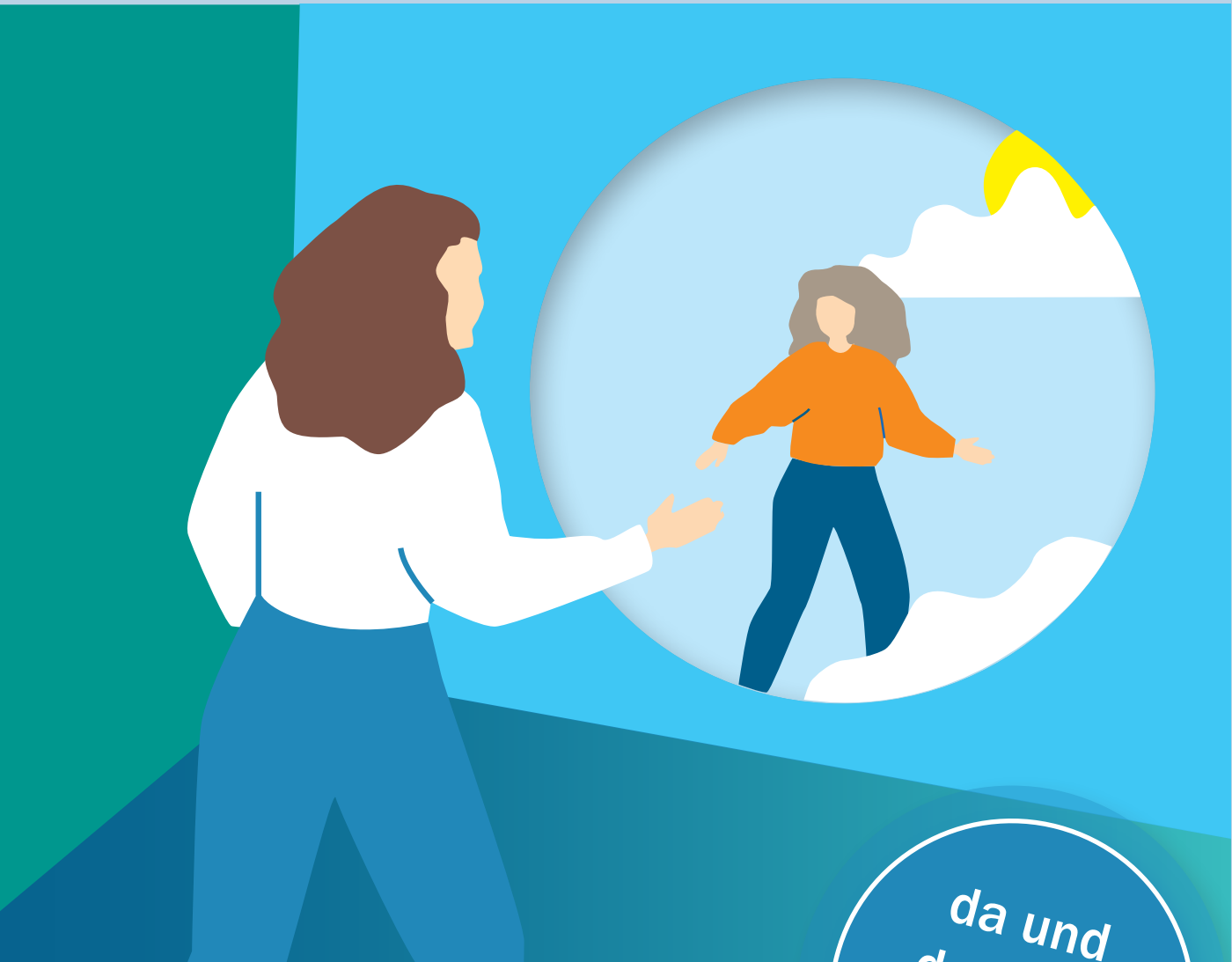


FrauenStärken



da und
dort und
dazwischen

Lebens- Ausschnitte

Helene Daxecker-Okon



Da und dort ...

und dazwischen fühlt man sich oft. Wir haben einige Gedanken von da und dort und dazwischen aufgeschrieben – Lebensabschnitte. Sie finden analoge Erfahrungen mit Bluetooth-Geräten ebenso wie Lebensabschnittsfragen zu Pension und Großelternsein. Weiters zu lesen: Briefe in Zukunft und Vergangenheit und Schicksale von Nachkommen der Besatzungssoldaten aus der Nachkriegszeit. Ein besonderer Ausschnitt gilt dem lange vernachlässigten Anliegen der Frauenmedizin – ein geschlechtergerechter Blick auf Krankheiten. Das Porträt über die niederländische Jüdin Etty Hillesum, die von den Nazis ermordet wurde, öffnet spirituelle Weite.

Da und dort und dazwischen ist auch die kfb oftmals anzufinden. Liturgie und Einsatz für andere – zwischen Kirchentür und der Welt da draußen: beim österreichweiten Frauenpilgern, beim Aufstehen und Gebet gegen Gewalt an Frauen, beim Frauenbrunch oder beim Spendensammeln für benachteiligte Menschen. Bitte mitmachen!

Es grüßt herzlich

Helene Daxecker-Okon

PS: Save the date: **Frauenpilgertag**, 14. Oktober 2023, 9 Uhr, in ganz Österreich! Alle Routen auf: www.frauenpilgertag.at oder in Tirol: www.dibk.at/kfb.

Mag.^a Helene Daxecker-Okon ist Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung, Diözese Innsbruck



Digitale Zeiten-Wende

Welche Erleuchtung samt Selbsterkenntnis eine Firm-Predigt schenken kann! Im Bemühen, den jungen Menschen den „Heiligen Geist“ näherzubringen, hat sich der Firmspender auf ein mitgebrachtes Symbol bezogen, das in meinen Ohren wie „Blutdruck-Gerät“ geklungen hat. Dass Begeisterung, Feuer-und-Flamme-Sein oder Bewegt-Sein als innere Befindlichkeiten den Pulsschlag, vielleicht auch den Blutdruck, erhöhen können, das ist mir sofort zum vermeintlichen Symbol in den Sinn gekommen! Doch nach mehrmaliger Verwendung des Wortes kam mir die Aussprache plötzlich befremdlich vor – die schlechte Akustik ganz im hinteren Teil der an diesem Tag überfüllten Kirche und meine „analoge“ Prägung haben wohl das Ihre zu meiner „Sprachverwirrung“ beigetragen: Der Festprediger sprach nämlich von einem Bluetooth-Gerät!

Schlagartig war mir bewusst geworden, dass ich, um einen Buchtitel von Stefan Zweig zu bemühen, aus „der Welt von gestern“ komme! Allmählich verstand ich, dass sich mittels einer Bluetooth-Box die drahtlose Verbindung zu einem Handy oder Smartphone herstellen lässt, um an x-beliebigen Orten beispielsweise gemeinsam Musik hören und in Verbindung treten zu können: Beziehung und Kommunikation als ein „unverbindlicher Draht“ zueinander?

Während ich gegen einen aufsteigenden Lachkrampf ankämpfte, machte ich mir bewusst, dass meine Beziehungen und meine Kontakte bis zur digitalen Zeiten-Wende nicht schlechter aufgestellt waren, als sie es jetzt sind. Im Gegenteil, oft habe ich den Eindruck, dass die Möglichkeiten der schnellen Mitteilungen über SMS oder Smartphone auch das Bemühen um direkte Kontakte einschränken oder diese sogar ersetzen. Ich glaube, dass in der jungen Generation viel mehr und gleichzeitig viel weniger kommuniziert wird. Gaukeln beispielsweise die Freundes-Gruppen in den

Internet-Foren nicht eine Zugehörigkeit vor, die tatsächlich „virtuell“ und nicht realitätstauglich ist? Und ist es ein Fortschritt, wenn Dienstleistungen und der Zugang zu Behörden oft nur noch über das Internet möglich sind? Steuern wir nicht, wie Lemminge, auf ein Meer neuer Abhängigkeiten zu?

Lange vor Antritt der Herrschaft des Internets über das öffentliche und das private Leben hatte ich eine Dissertation verfasst (mit Karteikasten und Reiseschreibmaschine als unterstützende technische Helferlein), Artikel geschrieben und verschickt, hatte Menschen besucht und Reisen unternommen, von unzähligen Bergtouren „nur“ mit einer Landkarte als Orientierungshilfe ganz zu schweigen. Ich hatte das satte Gefühl, den Herausforderungen des Lebens locker gewachsen zu sein, als mich in der Zeit des Aufkommens des Internets und der PCs eine Bekannte fragte, ob ich mit dieser neuen Errungenschaft schon gut umgehen könne. Spontan hat meine Tochter damals die Antwort folgendermaßen vorweggenommen: „Dumm wär' die Mama ja net, aber sie will net!“

So wird's auch meiner Großmutter (Jahrgang 1888) einst ergangen sein, als sie die vertraute Kurrentschrift wohl oder übel aufgeben musste und mit einer „Hybridschrift“ gegen den neuen Sachzwang der „lateinischen Schrift“ opponierte. Ich trotzte der digitalen Vereinnahmung mit einer hybrid-digitalen Alltagspraxis und mit bewährter analoger Lebensqualität!

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer ist Dipl. Ehe-, Familien- und Lebensberaterin und freie Journalistin.

Elisabeth Pauer



IMPRESUM

FrauenStärken. Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck
Medieninhaber: Diözese Innsbruck, Katholische Frauenbewegung
Herausgeberin: Katholische Frauenbewegung
Redaktion: Magdalena Pitttracher BEd MA, Mag.^a Bernadette Embach-Woschitz, Mag.^a Helene Daxecker-Okon, Dr.ⁱⁿ Elisabeth Pauer, Mag.^a Regina Maria Pendl MAS, Mag.^a Anna Kraml, Herlinde Keuschnigg, Maria Gottardi
Bildredaktion: Maria Gottardi
Bildnachweise: S 1 Gegenwart-Zukunft © kfb Innsbruck, S 2: Porträt Helene Daxecker © privat, S 3: Smartphone © Anastasia Shuraeva auf Pexels, Porträt Elisabeth Pauer © Sepp Hofer, S 4: Magdalena Pitttracher © Christian Wucherer, Bernadette Embach-Woschitz © KJ Innsbruck, S 5: Vorlesen © Aline Dassel, auf Pixabay, Porträt Maria Plankensteiner © privat, S 6/7: Junge und alte Frau © Federica Giacomazzi auf Unsplash, Porträt Sabine Wechselberger © privat, Porträt Christl Mayrhofer © privat, 8/9: Porträt Flavia Guerrini © Michelle Schmolgruber, S 10/11: Gleichwertigkeit © Peggy und Marco Lachmann-Anke auf Pixabay, Medizin-Grafiken © Viktor Ivanchenko auf Pixabay, Porträt Margarethe Hochleitner © Christoph Lackner, S 13: Porträt Anna Kraml © privat, S 14: offenes Fenster © Gaby Stein auf Pixabay, S 15: Porträt Etty Hillesum um 1939 © Public Domain, Porträt Regina Pendl © Kiki Watzek, S 16: Ing. Dipl.-Päd. Barbara Haas Bacc.theol. © Georg Hofer
Verwaltung: Maria Gottardi
Alle: Riedgasse 9, 6020 Innsbruck, T: 0512 / 2230-4323, M: kfb@dibk.at
Bankverbindung: Raiffeisen-Landesbank Tirol AG, IBAN: AT09 3600 0000 00559 8490
Hersteller: Steiger Druck, Lindenweg 37, 6094 Axams
 Alle Rechte sind vorbehalten, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz.
 Wir werden vom Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Gesellschaft und Arbeit – Bereich Frauen und Gleichstellung finanziell unterstützt! **DANK!**

Nächster Redaktionsschluss:
 1. November 2023 (Ausgabe erscheint Mitte Dezember 2023)



Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:
 FrauenStärken – Zeitschrift der Frauen in der Diözese Innsbruck.
 Inhaber: Diözese Innsbruck, Katholische Frauenbewegung, Riedgasse 9-11, 6020 Innsbruck. Unternehmensgegenstand: Die FrauenStärken sind die offizielle vierteljährliche Zeitung der Diözese Innsbruck, Katholische Frauenbewegung. Sie berichten über das kirchliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben in der Diözese Innsbruck, in Österreich und in der Welt aus Frauenperspektive. Die FrauenStärken möchten die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sichtbar machen. Sie fördern das Glaubenswissen und Glaubensleben von Frauen mit dem Aspekt der Gleichstellung von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft auf Grundlage feministischer Theologie.

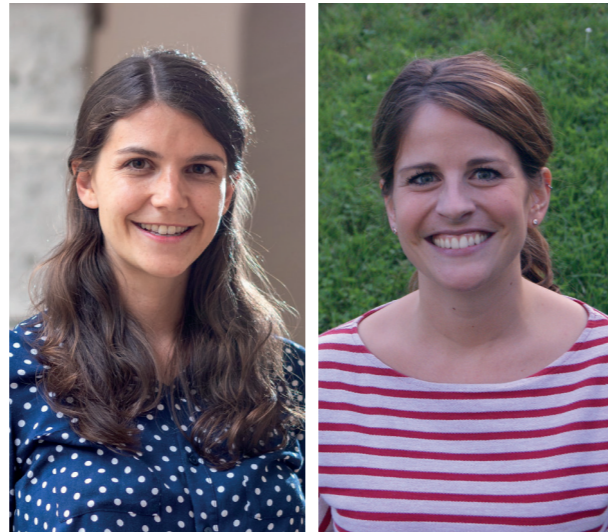


kfb Jahresplanung

Wechsel in der kfb-Leitung

Als Vorsitzende der kfb Innsbruck möchte ich mich im Namen des ganzen Teams bei **Magdalena Collinet BEd MA** bedanken, die in den letzten zweieinhalb Jahren die kfb als hauptamtliche Referentin unterstützt hat. Danke, Magdalena, für den frischen Wind! Danke für die kompetente, offene und humorvolle Arbeitsweise! Außerdem gratulieren wir Magdalena und Benedikt Collinet herzlich zu ihrer Hochzeit! Magdalena wird in den kommenden Jahren in einem wissenschaftlichen Projekt an der Uni Innsbruck arbeiten, bleibt aber weiterhin Frauenreferentin der Diözese Innsbruck.

Die hauptamtliche Unterstützung der kfb übernimmt mit September 2023 **Mag.^a Bernadette Embach-Woschitz**. Sie kennt die diözesane Frauenarbeit bereits aus verschiedenen Blickwinkeln – umso mehr freut sich der Vorstand auf die Zusammenarbeit mit ihr!



Magdalena Collinet, geb. Pittracher Bernadette Embach-Woschitz

kfbö-Sommerstudienwoche

Schloss Seggau, Diöz. Graz, 26. – 29. Juli 2023, zum Thema: „Gerechtigkeit – Ein Begriff. Viele Facetten“.

„Das ging mir unter die Haut!“ So eine Teilnehmerin nach dem Hauptvortrag von Dr.ⁱⁿ Anja Appel. „Es ging vor allem um den Klimawandel und die Folgen, die uns alle weltweit und doch ganz unterschiedlich betreffen werden.“ In den anschließenden Workshops „Klimagerechtigkeit“ mit Martina Luger, „Wirtschaft ist CARE – (K)Ein Spaziergang“ mit Simone Curau-Aeppli oder „Eine gerechte Kirche“ mit Magdalena Pittracher (seit Sept. verheiratete Collinet) konnten sich kfb-Frauen aus ganz Österreich austauschen und vernetzen.



kfb Vorstandsfrauen bei der Sommerstudienwoche der kfbö

Was 2023 noch so bringen wird ... Es gibt viel zu tun. Herzliche Einladung mitzumachen!

6. Oktober, von 11 bis ca. 14 Uhr: Vor der Spitalskirche können Sie unter dem Motto „Ernte gut, alles gut“ Gemüse und Selbstgemachtes aus Feld und Garten gegen eine Spende für die Aktion Familienfasttag erwerben.

2. Dezember, ab 12 Uhr sind vor der Spitalskirche **Woll-Engel** gegen eine Spende für die **Flüchtlingshilfe von Doro Blancke** als Geschenke erhältlich.

24. November, 18.30 Uhr, Spitalskirche: Die kfb lädt zum politischen Frauengebet als Auftakt der weltweiten UN-Kampagne: „16 Tage gegen Gewalt an Frauen – Orange the World“ ein. (Aktionszeitraum: 25. November bis 10. Dezember). Wir bitten die Pfarren

um Unterstützung: z.B. orange Beleuchtung der Kirche, Aufnahme des Anliegens in Gottesdiensten, etc. Unterlagen und Ideen dafür sind im Büro erhältlich!



Da und dort und dazwischen

Meine Kinder haben es gehasst, wenn es um kurz nach sechs in der Früh zum Frühstück nach gebratenen Zwiebeln roch. Das passierte immer wieder, wenn ich als Lehrerin über Mittag in der Schule war und am Morgen noch schnell vorkochte. Wenn ich dann in der Schule ankam, brauchte ich oft schon das erste Mal am Tag eine Pause. Nach dem Unterricht dann hatte ich nicht den Eindruck, frei zu haben. Ich wechselte einfach den Arbeitsplatz, heim zu Kindern und Jugendlichen auf der anderen Seite meines Jobs. Sie führten mir sehr deutlich vor, wie Schulalltag aus ihrer Sicht aussah. Der Wechsel der Perspektive war radikal – und überaus wichtig. Bewahrte er mich doch davor, meine Arbeit als allzu essenziell für das Leben der Schülerinnen und Schüler zu halten. Die hatten meistens ganz andere Probleme als die, die ich in meiner Lehrerinnenbegeisterung an sie herantrug.

Als „Working Mom“ rechnete ich mit Stress, mit der Organisation eines Familienkalenders und mit wenig Pausen. Das war so, gehörte dazu und ich taktete mich durch unser Leben. Es wurde leichter, als die Kinder aus dem Haus waren und studierten. Ich hatte plötzlich wirklich die Nachmittage für mich und korrigierte Schularbeiten nicht mehr nur in der Nacht. Dann bot sich eine Führungsaufgabe an und ich übernahm die Verantwortung gerne und mit Engagement.

Bis unerwartet bald mein erstes Enkelkind geboren wurde. Freie Tage hatte ich nicht, freie Abende nur wenige. Ich war also keine Großmutter, die viel Unterstützung anbieten konnte. Es schleuderte mich innerlich aufs Neue: Eine „Working Grandma“ zu werden, das hatte ich nicht auf dem Radar gehabt. Meine Tochter hat keine Hilfe eingefordert, aber ich wollte eine Beziehung zu diesem Menschlein entwickeln, das

ich als unglaubliches Geschenk empfand. Sein Hineinwachsen in unsere Familie und in sein Leben wollte ich mitbekommen. Und so bastelte ich wieder an meinem Terminkalender – manchmal stand dann in meinem Büro eben ein Kinderwagen.

Als schließlich in München eine Enkeltochter auf die Welt kam, schaffte ich es nicht mehr, regelmäßig zu ihr zu fahren. Bis uns Corona dann sowieso in eine ganz andere Wirklichkeit katapultierte und München für eine gewisse Zeit nicht erreichbar war. Briefe und Videobotschaften des Innsbrucker Plüschhasen waren mein Versuch, in ihrem Leben präsent zu bleiben.

Im Moment, da ich diese Zeilen schreibe, erlebe ich mich wieder im Dazwischen. Mein berufliches Engagement wird in diesem Herbst zu Ende gehen, meine Aufgaben werden andere übernehmen. Es ist eine Phase des Überganges, eine Phase, in der „abschiedliches“ Leben sehr präsent ist. Wer ich sein werde, wenn mein Leben nicht mehr so durchgeplant und ausgefüllt ist, muss erst entstehen. Denn ich arbeite gerne, ich mag die Menschen, mit denen zusammen ich gestalten kann. – Gleichzeitig freue ich mich auf die Luft, den Raum und eine neue Begegnung mit dem, was das Leben trägt und ausmacht. Auf Zeit für Beziehungen, mit meinem Partner, mit Familie, Freundinnen und Freunden und nicht zuletzt mit Enkelkindern. Die Jüngste ist gerade ein paar Tage alt.



Maria Plankensteiner-Spiegel

Mag.^a Maria Plankensteiner-Spiegel MAS, ehemalige Leiterin Schulamt, Mutter und Großmutter.

Liebes 80-jähriges Ich!

Ich hoffe, du bist gesund und glücklich. Die zwei Dinge, die ich mir für dich am meisten wünsche. Gesund durchs Leben gegangen zu sein und die Möglichkeit gehabt zu haben, der Natur durch jegliche Sportarten nahe zu sein. Weiterhin die Ruhe und die Entspannung, das Prasseln des Regens und die Sonnenstrahlen auf der Haut zu spüren und all die Tiere dort mit Neugier wahrzunehmen. Ich wünsche mir, dass du all diese Dinge immer noch erleben kannst und einen Teil Kind in dir behalten kannst. Die Freude an kleinen Dingen und die Wissbegierde von Kindern erhoffe ich mir, behalten zu haben. Vielleicht konntest du diese dein ganzes Leben entweder durch eigene Kinder, das Unterrichten eines Instruments oder weiterhin durch die Leitung des Kinderchors der Pfarre immer wieder neu aufnehmen.

Am meisten wünsche ich mir aber, noch in höherem Alter Horn zu spielen. Horn, das Instrument, durch welches ich die Musik lieben gelernt habe. Musik bestimmt aktuell mein Leben und ich könnte es mir gar nicht mehr ohne vorstellen. Egal ob in der Pfarre oder außerhalb, Musik verbindet Menschen und das gemeinsame Musizieren macht mir am meisten Spaß. Aktuell liegen meine Träume und Pläne sehr im Bereich der Musik und so ist mein Traum und Ziel in einem Profi-Orchester zu landen und damit zumindest einen Teil meines Lebens zu finanzieren. Am wichtigsten wäre mir aber, durch Musik anderen Menschen Gefühle zu vermitteln. Ich möchte das unbeschreiblich überwältigende Gefühl, wenn ich tolle Musik höre, weiterverbreiten. Des Weiteren hoffe und glaube ich fest daran, dass die Freundschaft zu meinen engsten Freundinnen gehalten hat und wir immer noch gemeinsam viel Spaß haben. Das Gefühl von Freiheit und Leichtigkeit, wünsche ich dir, sowie Personen, denen du alles anvertrauen kannst. Ich stelle mir immer vor, irgendwann gemeinsam mit meinen besten Freundinnen und einer Tasse Tee in der Hand vor dem Fernseher zu sitzen, alte Bilder anzuschauen und über unsere teils sehr chaotischen Erlebnisse zu quatschen. Vielleicht ja auch welche von gemeinsamen Reisen, denn so wie fast jede Jugendliche möchte ich noch mehr von der Welt sehen.

Die letzte große Sache, die ich mir für dich erhoffe, ist eine große Bandbreite an Wissen zu besitzen – die Welt und ihre vielen

Bereiche und Phänomene zumindest teils besser zu verstehen. Dies geht für mich Hand in Hand mit dem Lesen von Büchern, Eintauchen in andere Welten und Charaktere, durch welche du eine bessere Menschenkenntnis entwickeln konntest. Spaß am Wissen haben, logische Schlussfolgerungen ziehen und manches Unerklärliche akzeptieren. Denn am meisten wünsche ich mir, dass du in deinem Leben oft genug auf dein Bauchgefühl gehört hast, denn wer auch immer für dieses verantwortlich ist, schafft es, dir das stundenlange Nachdenken zu ersparen. Eine Sache, welche viel zu viel Negativität im Leben vieler, auch meinem, verbreitet. Negativität, die in deiner Zeit vermutlich weiterhin durch Probleme unserer Gesellschaft, wie zum Beispiel den Klimawandel, geprägt ist. Ich weiß aktuell nicht, wie es in Bezug darauf weitergehen soll, aber ich erhoffe mir ein Umdenken, ein Realisieren in vielen Bereichen der Gesellschaft. Die Umstellung auf Neues wird für den Menschen immer schwer sein, aber ich denke, durch Umgewöhnung und Zusammenhalt kann vieles erreicht werden. Gemeinschaft und Zusammenhalt führen zum Glücklichen Sein, womit ich wieder am Anfang angekommen bin.

Am wichtigsten ist mir aktuell, mit mir, meinem Leben, meinen Freunden und all meinem Tun glücklich und zufrieden zu sein. Es werden in den 63 Jahren sicher viele Dinge passiert sein, über welche ich Jahre später noch nachdenke, aber am Ende hoffe ich, aus jeder Situation etwas mitnehmen zu können und den Spaß und die frechen Sprüche nicht zu verlieren.

Deine Sabine

Sabine Wechselberger, 17 Jahre, Schülerin am Musik-BORG, Vorstudium Horn am Tiroler Landeskonservatorium und Klavierunterricht, Leitung Kinderchor und Ministrantengruppe der Pfarre Mariahilf, im PGR



Liebes Ich in jungen Jahren!

Ereignisse des Lebens prägen sich Jung und Alt unterschiedlich ein. Deshalb ist es so spannend, beide Gruppen über das gleiche Thema erzählen zu hören. In diesem Beitrag wird sogar der Versuch unternommen, Marksteine aus der Vergangenheit einer an Jahren reichen Person sowohl von ihrer derzeitigen Warte als auch aus der Warte ihrer Jugend in einem Gespräch darzustellen.

Gespräche mit meinem früheren Ich

In wenigen Tagen jährt sich der Tod unserer Mutter, der mich daran erinnert, dass wir frische Blumen und ein Kerz an ihr Grab bringen sollen. Ich erinnere mich noch gut an diesen dramatischen Sommerabend, an dem sie weit unten in Italien ihr Leben verlor. Zunächst war ihre Todesursache nicht klar, später stellte sich heraus, dass ein Fehler in der Konstruktion des Unfallwagens dazu geführt hatte, dass sich die Tür auf ihrer Seite während eines Überholmanövers öffnete und sie hinausgeschleudert wurde.

Jetzt, so viele Jahre später, können wir die Frage nach der Schuld an diesem Unfall ohne Emotionen und Schuldzuweisungen an Fahrer und Mitfahrende beiseitelassen und uns der Frage widmen: Wer war diese Frau und was hat sie ihren Kindern an geistig-seelischem Erbe hinterlassen?

Heute sehe ich nicht nur in meinen Gesichtszügen Ähnlichkeit, sondern auch in manchen Gesten und sogar in Denkweisen. Wie hast eigentlich du, geliebtes Kind, diesen Tod verkraftet?

Ich konnte ihn nicht einordnen, nicht verstehen. Die Leute meinten immer, ich sei so tapfer, weil ich nicht weinen konnte. Auch, dass sie nun im Himmel ist, hat mich nicht wirklich getröstet, weil der Himmel so fern war. Einen geliebten Menschen aus der Familie so plötzlich, so unschuldig und so unwiderruflich zu verlieren, ist schon eine harte Schule gewesen.

Ich hätte dich damals so gerne umarmt und mit dem Ausblick auf die Zukunft getröstet,

dass du nämlich entscheidend selbstsicherer werden würdest durch diesen Verlust. Durch ihren frühen Tod hast du aber auch schnell aufholen müssen, was du als Nesthäkchen der Familie sonst vielleicht langsam erwerben hättest können.

Ja, ich kam mir vor wie ein Kücken ohne Glücke. Aber manchmal, wenn ich an ihr Grab gegangen bin, fühlte ich mich von ihrer Liebe umfassen und nicht mehr so allein, wie sonst oft. Ich wusste, dass sie trotzdem noch bei mir war und mir in meinem Leben noch viel zu sagen haben würde. Ich war bereit, diese leise Stimme anzuhören.

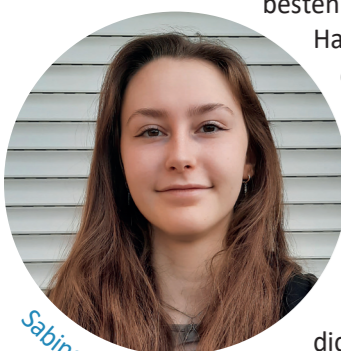
Das Kücken klopfte kräftig an seine Schale, die irgendwann aufgesprungen ist. Und heraus kam ein kleiner Schwan.

Das hast du schön gesagt. Mir gefallen Schwäne.

Christl Mayrhofer, 85 Jahre, Juristin im Verwaltungsdienst des Landes Tirol a.D., Lehrauftrag an der Sozialakademie a.D., verwitwet, 2 Kinder, ehrenamtl. Geschäftsführerin von „Rettet das Kind, Tirol“ bis 2000, weiter dort Vorstandsmitglied, Mitwirkung am Erasmus-Projekt für Juristinnen und Juristen, ehrenamtl. Mitwirkung an Projekten von Pfarre und Schulen.



Christl Mayrhofer



Sabine Wechselberger



Britischer Soldat mit Kinderwagen, vermutlich ein seltener Anblick. Für viele Nachkommen alliierter Soldaten ist die Frage nach ihrer väterlichen Herkunft mit zahlreichen Leerstellen verbunden. Häufig wissen sie nichts oder wenig über ihren Vater und haben keine oder nur wenig Zeit mit ihm verbracht. Die meisten teilen den Wunsch nach Informationen, Fotografien und Kontakt.
Quellenangabe: Besatzungszeit in Österreich. 1952, HW1952-328-2, Bildarchiv und Grafiksammlung, ÖNB: <https://onb.digital/result/10C84367> (zuletzt geprüft am: 1. 8. 2023).

Abzug der Franzosen aus Innsbruck. In militärisch besetzten Gebieten sind ausländische Soldaten oft langfristig stationiert, sodass sich viele Möglichkeiten zu freundschaftlichen und romantischen Kontakten zu ortsansässigen Menschen ergeben. Es ist nicht überliefert, wer die Frauen und Kinder sind, die den Abzug der Truppen beobachten. Kannten sie einen der Männer? War einer der Soldaten vielleicht sogar der Vater der kleinen Kinder vorne im Bild? Oder handelt es sich um zufällig anwesende Passantinnen?
Quellenangabe: Abzug der Franzosen aus Innsbruck. Dezember 1953, HWBox004_014608, Bildarchiv und Grafiksammlung, ÖNB: <https://onb.digital/result/116F6B04> (zuletzt geprüft am: 1. 8. 2023).

„Ich will die Wahrheit wissen!“

Im Zuge meines Forschungsprojektes über Nachkommen von Besatzungssoldaten in Westösterreich lernte ich Veronika (Pseudonym) kennen. In einem Interview gab sie mir Einblicke in ihre Lebensgeschichte, in der ihre väterliche Herkunft eine besondere Bedeutung hatte. *„Die Kinder und Enkelkinder“*, meint Veronika, *„die sehen das mit ganz anderen Augen, die können das überhaupt nicht verstehen, dass das irgendwann einmal eine Schande war.“* In der Nachkriegszeit wurde die Herkunft als Kind eines Besatzungssoldaten oft tabuisiert und verheimlicht. Auch bei Veronika.

„...nichts gemerkt, dass ich irgendwie anders wäre.“

Veronika kam im Winter 1946 zur Welt und wuchs bei ihrer Großmutter auf. *„Bei meiner Oma, (...) da habe ich eigentlich eine ganz normale Kindheit gehabt,“* erzählt sie: *„Also ich hätte überhaupt nichts gemerkt, dass ich irgendwie anders wäre oder dass irgendwas mit mir vielleicht nicht in Ordnung wäre.“* Die Wohnverhältnisse waren beengt, in der Erinnerung zählen jedoch mehr die Geselligkeit und Gemütlichkeit der Großfamilie, sowie die Freiheit, die den Kindern gewährt wurde. Der Großmutter

war es gelungen, negative Reaktionen von ihrem Enkelkind fernzuhalten. Erst als Erwachsene erfuhr Veronika von deren Not, sie als Säugling zu ernähren: Die benachbarte Bäuerin war nicht bereit gewesen, überschüssige Milch mit dem Kind einer Frau zu teilen, die sich mit „dem Feind“ eingelassen hatte. Das Kind bekam die Folgen des „moralischen Fehltritts“ der Mutter zu spüren.

„...da hat das Unglück begonnen.“

Die unbeschwerte Zeit endete, als Veronika mit elf Jahren zu Mutter und Stiefvater übersiedelte, weil die Mutter schwanger war und ihre Arbeit aufgeben hatte. *„Da hat das Unglück eigentlich richtig begonnen“*, erinnert sich Veronika an diese Veränderung als tiefen Einschnitt in ihrem Leben.

Das Verhältnis zu ihrer Mutter und dem Stiefvater war ambivalent und kompliziert. Ihre Mutter hatte sie nicht sehr häufig gesehen und eher wie eine Besucherin erlebt, der Stiefvater wiederum konnte manchmal sehr nett zu ihr sein, dann wieder *„von einer Minute auf die andere explodieren – wegen nichts.“* Nach der Geburt des kleinen Bruders interessierte er sich überhaupt nicht mehr für sie, ver-

mutlich weil er nun ein „eigenes“ Kind hatte. Veronika war in dieser neuen Familienkonstellation sehr unglücklich. Auch für ihre Mutter musste die Situation schwierig gewesen sein: *„Die war da zwischen zwei Stühlen“*, vermutet Veronika.

Zudem häuften sich Erfahrungen von Ablehnung und Ausgrenzung, die sie nicht einordnen konnte. Warum schauten manche Menschen so seltsam und flüsterten miteinander? Warum durften die anderen Kinder im Hof nicht mit ihr spielen und warum machten manche Lehrerinnen abwertende Bemerkungen? Und eines Tages sah sie, dass jemand in großen Buchstaben „Amisau“ auf eine Wand im Hausgang geschrieben hatte. Wenn Veronika versuchte, mit ihrer Mutter über solche Geschehnisse zu reden, antwortete diese ausweichend oder erfand Ausreden für das Verhalten der Menschen im Umfeld.

„Dann habe ich gesagt: ‚So, was ist das?‘“

Bis zum Alter von 15 Jahren mehrten sich solche Erfahrungen jedoch derart, dass sie das Gefühl nicht mehr loswerden konnte, irgendetwas stimme nicht. Eines Tages – sie war gerade alleine zu Hause – machte sich die Jugendliche auf die Suche. Womach, das wusste sie selbst nicht, aber dann fand sie eine kleine Schachtel mit Briefen und dem Foto eines amerikanischen Soldaten. *„Von meinem Vater“*, sagt Veronika leise im Interview. Da beschloss die Jugendliche, ihre Mutter damit zu konfrontieren:

„Ich sehe sie heute noch [vor mir]: die Mama hat Nägel lackiert – die hat immer so schöne Nägel gehabt. Am Abend ist sie da gesessen und hat Nägel lackiert und mein Stiefvater ist dort gesessen und hat Zeitung gelesen und ich habe mir überlegt: ‚Was mache ich?‘ Ich bin in der Mitte gesessen. Dann habe ich wortlos, wie in einem Film, das Foto auf den Tisch gelegt und den Brief daneben... Dann habe ich gesagt: ‚So, was ist das? Ich will die Wahrheit wissen.‘ Die Mama ist sofort in Tränen ausgebrochen und mein Stiefvater hat gesagt: ‚Ja, das stimmt, das ist dein Vater. (...) Aber der hat überhaupt keine Bedeutung, weil ich bin ja jetzt dein Vater und Schluss.‘ Und die Mama hat gesagt: ‚Ja, es stimmt ...‘, [aber sonst] kann sie gar nichts sagen, sie ist ganz fertig.“

Nach diesem Abend sprach ihre Mutter nie mehr wieder über Veronikas Vater. *„Ein Wahnsinn“*, wie

sie findet, denn wenn ihr das passiert wäre, würde sie ihrem Kind so viel wie möglich erzählen.

„Jetzt haben wir amerikanische Verwandte...“

Veronika hatte zwar Klarheit, aber die ohnehin angespannte Situation in der Familie verschlimmerte sich weiter, bis sie als junge Erwachsene auszog. Der Wunsch, ihren Vater kennenzulernen begleitete sie durch ihr Leben bis ins hohe Alter. Nach mehreren erfolglosen Anläufen waren es die neuen Suchmöglichkeiten im Internet und glückliche Zufälle, die dazu führten, dass sie zwei Halbbrüder in den USA kontaktieren und schließlich kennenlernen konnte. *„Jetzt haben wir amerikanische Verwandte und die [Kinder und Enkel] finden das toll.“* Für Veronika änderte sich durch das neu gewonnene Wissen über ihren Vater und durch die Begegnungen mit ihren Brüdern auch ihr Blick auf die Vergangenheit. Sie konnte schließlich mit dem über lange Zeit mit vielen Fragen behafteten Teil ihrer Geschichte, ihrer Herkunft als Kind eines amerikanischen Soldaten und einer österreichischen Frau, Frieden schließen: *„[D]ass ich sie kennengelernt habe, ja, das ist ein schöner Abschluss in meinem Leben, muss ich sagen. Sehr versöhnlich, sehr, sehr versöhnlich.“*

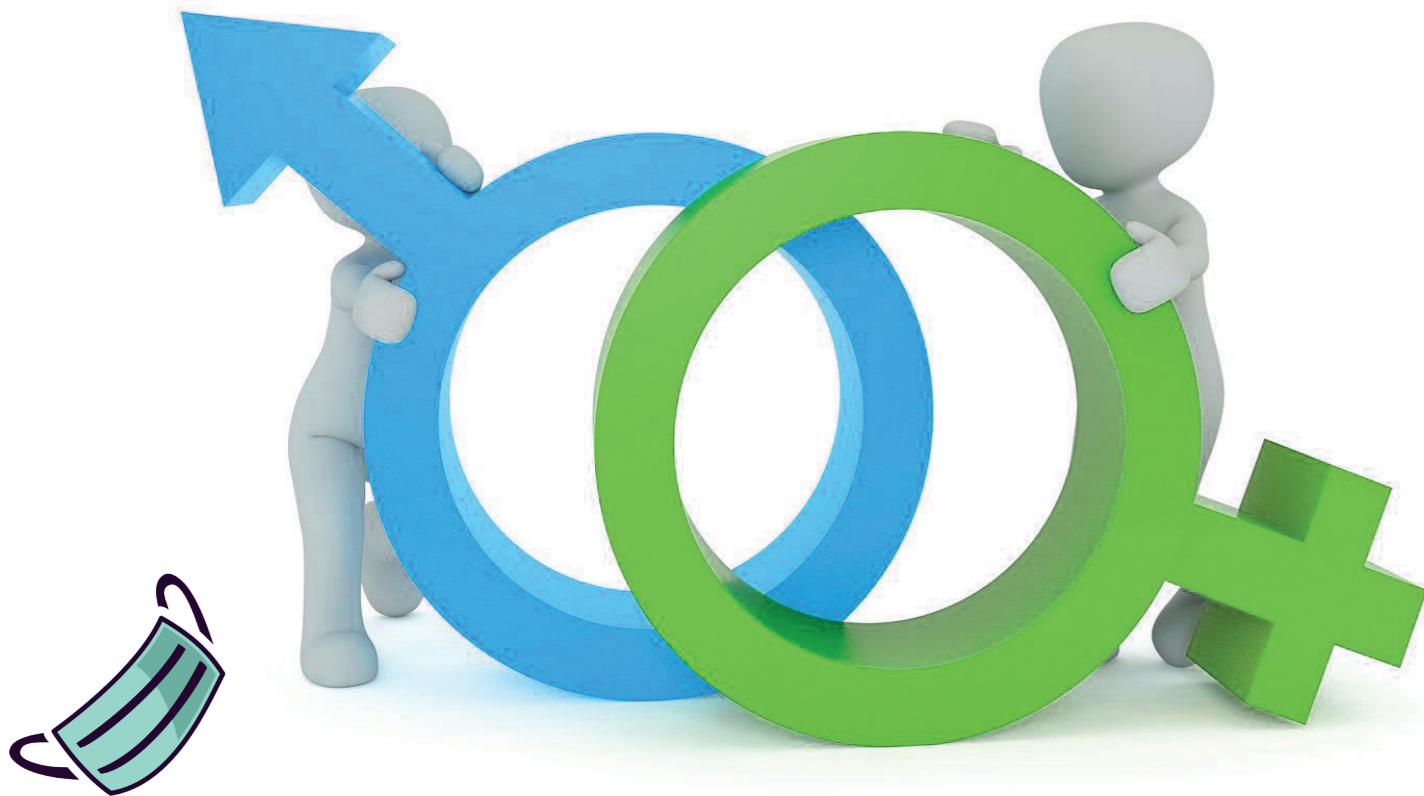
Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Flavia Guerrini, PhD, Institut für Erziehungswissenschaft und Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck (CGI), Univ. Innsbruck; Arbeitsschwerpunkte: historische Bildungsforschung, Biografie- und Geschlechterforschung, Jugendfürsorge und Heimerziehung nach 1945

Laufendes Forschungsprojekt „Kinder alliierter Soldaten. Erinnerungen an eine besondere Kindheit“, Universität Innsbruck. Zeitzeug:innen, die von ihren Erfahrungen erzählen möchten, werden gebeten, sich bei mir zu melden. Kontakt: flavia.guerrini@uibk.ac.at

Aus dem Projekt ist das Buch „Vom Feind ein Kind. Nachkommen alliierter Soldaten erzählen“ (2022, mandelbaum verlag) hervorgegangen. Es enthält Informationen zum gesellschaftlichen und historischen Kontext und neun biografische Erzählungen, auch jene von Veronika.

Flavia Guerrini





Gendermedizin im Wandel der Zeit

Die Schulmedizin wurde von Männern für Männer entwickelt und somit bleibt natürlich eine Frage offen: Was ist mit den Frauen? Im Laufe der Zeit drehten sich die Diskussionen zur Frauengesundheit um verschiedene Themen. Neben Schwerpunktthemen wurde vor allem auf grundlegende Fragen fokussiert: Was brauchen Frauen vom Gesundheitssystem? Was fehlt noch? Gibt es Diskriminierung? Inzwischen wurden einige Frauengesundheitszentren mit unterschiedlichen Strukturen und Zielsetzungen errichtet. Es gibt zahlreiche Einrichtungen mit Informationsangeboten, Vorträgen und Diskussionsveranstaltungen, paramedizinische Angebote, Naturheilkunde sowie Beratungseinrichtungen und medizinische Anlaufstellen.

Frauengesundheit in Österreich

In Österreich gibt es in jedem Bundesland mindestens ein Frauengesundheitszentrum unterschiedlicher Ausrichtung sowie verschiedene Frauengesundheits-events, Angebote bei Gesundheitsstraßen und Ähnliches. Zusätzlich gibt es inzwischen sowohl Frauengesundheitsberichte, die Sie auf den Homepages der Landesregierungen finden können, als auch einen österreichischen Frauengesundheitsbericht 2023 auf der Homepage des Gesundheitsministeriums.

Was waren die ersten Forschungsthemen von Frauengesundheit und Gender Medizin?

Seit den 1990er Jahren gibt es vermehrt wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Frauengesundheit. In Europa wird die universitäre Forschung meist unter dem Begriff *Gender Medizin* subsummiert, in den USA hingegen eher unter *sex specific medicine*.

Der erste große Forschungsbereich betraf die Entwicklung von Medikamenten. Warum? Am Ende des letzten Jahrhunderts wurde langsam klar, dass Medikamente nur an Männern getestet wurden und solide Ergebnisse für Frauen fast lückenlos fehlten. Manchmal wurde bei der Studienpopulation bereits direkt definiert, dass ausschließlich Männer als Studienteilnehmer ausgewählt werden sollten, doch selbst wenn dies nicht der Fall war, so war der Frauenanteil in den Stichproben stets geringer. Die Daten wurden dennoch zusammengeworfen und erst danach statistisch ausgewertet. Schon zu dieser Zeit wurden ungetestete Medikamente kritisch gesehen, doch es brauchte lange Kämpfe von Frauengruppen, bis schließlich die Zulassungsbestimmungen so geändert wurden, dass Männer- und Frauendaten in

ausreichender Zahl erhoben und getrennt berechnet wurden, bevor sie der Zulassungsbehörde vorgelegt werden konnten. Heute können Sie auf allen Beipackzetteln nachlesen, ob es für Frauen bei der Einnahme eines Medikaments zusätzlich etwas zu berücksichtigen gibt.

Das zweite große Thema war die Herzgesundheit. Warum? Herztod ist die Haupttodesursache bei Frauen und Männern und deshalb natürlich von großer Bedeutung. Die Fakten zu Beginn der Frauengesundheitsdiskussion in den 1990er Jahren zeigten, dass es z.B. seit dem Zweiten Weltkrieg jedes Jahr etwas mehr herztote Frauen als Männer gab; diese Tendenz besteht bis heute. Das gleiche ergeben auch die EU-Zahlen, aber z.B. gab es etwa halb so viele Herzkatheter bei Frauen als bei Männern, dreimal so viele Bypassoperationen bei Männern als bei Frauen und eine geringere Zahl an Intensivaufenthalten. Und da fragt sich frau natürlich: Warum? Was wäre, wenn man all diesen herztoten Frauen ebenfalls dieselben Untersuchungen und Behandlungen zukommen lassen würde?



In den letzten Jahrzehnten gab es viele Initiativen für Frauen und es hat zweifelsfrei auch eine Verbesserung stattgefunden: Das Bewusstsein zum Thema Frauen und Herzgesundheit wurde nicht nur auf individueller Ebene bei den Patientinnen, sondern auch in der Medizin als Ganzes gestärkt.

Im Zuge dessen wurden auch die unfassbaren Unterschiede im Zugang zu Diagnostik und Therapie bei koronaren Krankheiten deutlich verringert, wenn auch nicht komplett aufgehoben. Der Appell an alle Frauen, bei Verdacht auf Herzerkrankungen oder Herzbeschwerden ihre*n Hausärzt*in bzw. ihre*n Internist*in aufzusuchen, gilt weiterhin. Heutzutage gibt es viele präventive Untersuchungen, wie Herzultraschall (Echokardiographie) und Koronar-CT, die sehr gute Aussagen zu koronarer Herzkrankheit abgeben können. Bei Frauen treten koronare Herzkrankheiten in der Regel erst nach dem Wechsel auf. Allerdings können bei hohen Risikofaktoren, wie Zuckerkrankheit, Fettstoffwechselstörung, familiäre Belastung, Rauchen oder Bluthochdruck, schon in wesentlich jüngeren Jahren Verkalkungen und in der Folge Herzinfarkte auftreten. Diese Risikofaktoren sind aber leicht von dem/der Hausarzt/Hausärztin feststellbar und sollten, falls vorhanden, regelmäßig kontrolliert werden.



Wenn Sie mich fragen, was in unserem Frauengesundheitszentrum an den Universitätskliniken Innsbruck, das wir seit 1998 betreiben, das häufigste Problem ist, dann sind es überraschenderweise immer noch die Medikamente. Nicht, weil sie nicht für Frauen getestet wären, sondern weil zu wenig Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird, dass Nebenwirkungen, Unverträglichkeiten und Allergien bei Frauen wesentlich häufiger auftreten als bei Männern, was häufig dazu führt, dass Frauen die empfohlenen Medikamente gar nicht oder nur gelegentlich einnehmen. Warum ist das so?

Es ist seit Jahrzehnten bekannt, dass Frauen mehr Unverträglichkeiten und Nebenwirkungen melden als Männer. Lange wurde dies auf ein anderes Körpergefühl von Frauen zurückgeführt. Heute wissen wir, dass das Immunsystem von Frauen und Männern von Hormonen unterschiedlich beeinflusst wird – das kann positive Auswirkungen haben, z.B. erkranken Frauen seltener an Sepsis bei Infektionskrankheiten und an Krebs als Männer. Das besser arbeitende Immunsystem führt aber auch dazu, dass Frauen häufiger zu Allergien, Unverträglichkeiten, Nebenwirkungen und autoaggressiven Erkrankungen neigen, was wiederum zu den genannten Medikamentenunverträglichkeiten führt. Gerade bei Bluthochdruckmitteln, bei denen solche Unverträglichkeiten häufig vorkommen, sollte der Wechsel des Medikaments aber kein Problem sein, weil es sehr viele verschiedenen Wirkstoffe und Präparate gibt. Ich möchte nochmals in Erinnerung rufen, dass Bluthochdruck eine der Hauptursachen für koronare Herzkrankheit ist und unbedingt behandelt werden muss, um zur Vermeidung von Herzinfarkt und Schlaganfall, die bei Frauen häufiger auftreten als bei Männern, beizutragen.

Gender Medizin führt zu besseren medizinischen Angeboten für Frauen, weil dadurch mehr wissenschaftliche Daten dazu erhoben werden.



Margarethe Hochleitner

Dr.ⁱⁿ Margarethe Hochleitner, seit 2014 erste Professorin für Gender Medizin, seit 2018 Professorin für Medizin u. Diversität an der Medizinischen Universität Innsbruck

KATH. FRAUENBEWEGUNG

DEKANAT MATREI a. BR.

KONTAKTKAFFEE

Wir laden alle interessierten Frauen und Männer zu unserem monatlichen Treffen der kfb in den Pfarrsaal/Widum (2.St.) Steinach ein, jeweils ab 8:45 bis ca. 11 Uhr.

Wann: Di, 10.10.2023

Thema: Energiesparen im Haushalt und Klimaschutz – Klimabündnis Tirol mit Irene Milewski

Wann: Di, 14.11.2023

Thema: Betriebsbesichtigung des Gerätewerks Matrei (GWM)

Wann: Mi, 13.12.2023

Thema: Adventfeier mit musikalischer Begleitung

Abt. ERWACHSENE + FAMILIEN

GESPRÄCHSTRAINING für junge (Ehe-) Paare am Beginn ihrer Beziehung

Schenken Sie einander Zeit für wesentliche und offene Gespräche. Sie lernen eine neue Art kennen miteinander zu reden, die Ihnen hilft, so zu sprechen und zuzuhören, dass Sie einander verstehen, Sie sich füreinander öffnen können und faire und konstruktive Problemlösungen möglich werden. Auch die Stärken Ihrer Partnerschaft werden bewusst in den Blick genommen.

Wo: Haus der Begegnung, Rennw. 12, Ibk

Wann: Sa, 07.10., 9 Uhr – So, 08.10., 17 Uhr

Kosten: Kurs p.P.: € 134,- inkl. 2 Mittagessen (Übernachtung und Kinderbetreuung auf Anfrage möglich)

Anmeldung: familienreferat@dibk.at oder 0512 2230 4301

Bildungshaus ST. MICHAEL

Anmeldung und Information: +43 5273 6236, st.michael@dibk.at, www.dibk.at/st.michael

TANZTAG

Feuer – Wasser – Erde – Luft

Wann: 30.09.2023

Mit: Barbara Samm

GANZ FRAU SEIN

Kräuter und Ernährung für eine harmonische Menstruation.

Wann: 21.10.2023

Mit: Hany Plattner-Dvorak

GROSSELTERN-ENKEL:INNEN-TAGE

Oma, Opa, Enkelkind – eine ganz besondere Beziehung

Wann: 29. – 31.10.2023

Mit: Andrea und Otto Kärle

SCHREIBEN IM HERBST

Vom Ernten, Danken und Übergänge finden

Wann: 20. – 22.10.2023

Mit: Christine Riccabona

ZEIT FÜR MICH

Praxistag mit Jin Shin Jyutsu

Wann: 03. – 04.11.2023

Mit: Monika Fiechter-Alber

DIE EIGENE STIMME...

finden, erheben und erleben. Wohlfühl – Stimm – Seminar für Frauen

Wann: 11. – 12.11.2023

Mit: Susanne Leitner



„Zeit zu leben“ beim gemeinsamen Gehen. Wir laden alle Frauen zum

Frauenpilgertag am 14. Oktober 2023 ab 9.00 Uhr in ganz Österreich ein!

An vielen verschiedenen Orten machen wir uns gemeinsam auf den Weg. Die Strecken haben unterschiedliche Längen und Schwierigkeitsgrade. Wir freuen uns, wenn auch Du dir „Zeit zu leben“ auf einer Strecke in deiner Nähe nimmst! Falls Du einen Weg in einem anderen Bundesland mitgehen möchtest, kannst Du ab Ende Juli eine Broschüre anfordern unter: kfb@dibk.at.

Mehr **Infos** und **Anmeldung** unter: www.frauenpilgertag.at

1 Zweitländerpilgern

11 km, mittel, Treffpunkt: Bahnhof Mittenwald **9:40 Uhr**, Abfahrt Ibk: 8:38 Uhr

Wir gehen von Mittenwald (Deutschland) nach Scharnitz (Österreich). Dabei durchqueren wir die enge Leutaschlamm und erklimmen die historische Festungsanlage „Porta Claudia“, bevor wir am Kalvarienberg unsere Abschlussandacht gestalten.

2 Lärchenwald-Rundwanderung

15 km, mittel, Treffpunkt: Stubaitalbahnhof, Haltestelle Kreith

Wanderung durch die Telfeser Wiesen, Aufstieg zu den höchstgelegenen Bauernhöfen von Kreith und weiter zum Gasthaus Scheipenhof mit Einkehr (wer möchte). Abstieg durch den Wald zur Feldeler Kapelle und retour nach Kreith.

3 Wallfahrtsort St. Magdalena

8 km, mittel, 300 Höhenmeter, Treffpunkt: Liftstüberl Trins

Auf einem Wiesenweg gehen wir über den „Krustner“ nach Gschnitz, dann hinauf nach St. Magdalena – mit den ältesten

Fresken Nordtirols und dem sagenumwobenen Kirchlein ein Anziehungspunkt für Pilger, Historiker und Ruhesuchende. Gutes Schuhwerk und Wanderstöcke sind von Vorteil!

4 Schloss-Weiher-Kronburg-Weg

12 km, mittel, Treffpunkt: Bahnhof Zams-Landeck

Wir wandern zum Tramser Weiher, einem natürlichen Biotop oberhalb von Landeck. Weiter nach Rifenal, von wo wir durch den Wald zur Kronburg spazieren und im dortigen Gasthof Mittagessen. Anschl. geht's retour nach Schönwies zum Bahnhof.

5 Grenzüberschreitender Pilgerweg „Hoch und Heilig“

12 km, mittel, 374 Höhenm., Treffpunkt: Pfarrkirche Sillian

Hinauf zur imposanten St. Nikolaus-Kirche zur kurzen Einkehr und Rast, über Patzlein gelangen wir nach Vierschach. Über den alten Radweg erreichen wir Innichen, den romanischen Turm des Stiftes stets vor Augen. Gemeinsam mit der kfb Südtirol lassen wir den Tag mit einer Frauenliturgie ausklingen.

Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen.



Die singuläre Frau

Autorin: Katja Kullmann
Verlag: Hanser Verlag Berlin
ISBN 10 3446269398
336 Seiten, Hardcover
€ 24,70

Wohin du gehst,...

Meine Freundin hat am vergangenen Wochenende geheiratet. Es war ein wunderschönes Fest und die kirchliche Trauung wurde vom Priester herrlich erfrischend gestaltet. Aber es hat mir auch etwas wieder bewusst gemacht: die Tiefe der Entscheidung, die an diesem Tag gefeiert wird. Zu heiraten hat Einfluss auf unsere gesamte Lebensplanung und Gestaltung, es ist eben nicht nur ein romantisches Fest der Liebe. Es ist so viel mehr als das. Beim Brautsegen nahm der Priester alle Paare mit hinein in das Gebet – lang verheiratete und erst kürzlich getraute. Er weitete diesen Segen bewusst auf alle Paare aus. Eine sehr schöne und rührende Symbolik. Auf diesen Moment des Gottesdienstes wollte ich aber eigentlich gar nicht eingehen.

Mir geht es vielmehr um den Lesungstext, den die Braut ausgesucht hat. Aus dem Buch Rut, in dem es ebenfalls um eine lebensgestaltende Entscheidung einer Frau geht. Es geht in diesem Text um die tiefe Freundschaft zweier Frauen, die in einer Entscheidung gipfelt, die vielleicht auch oft schwer nachvollziehbar scheint. Rut und Noomi, sind die beiden Frauen, Noomi ist die Schwiegermutter Ruts. Noomis Mann ist bereits verstorben und auch Rut ist inzwischen verwitwet und so gibt Noomi ihrer Schwiegertochter die Möglichkeit, zu ihrer Familie nach Hause zurückzukehren. Rut weigert sich, sie möchte bei ihrer Schwiegermutter bleiben. Die Szene gipfelt in einem der eindrucksvollsten Liebesversprechen der Bibel „Rut antwortete: „Dränge mich nicht, dich zu verlassen und umzukehren! Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, da will ich begraben sein. Der



Anna Kraml

HERR soll mir dies und das antun – nur der Tod wird mich von dir scheiden.“ (Rut 1,16-17)

Anna Kraml MA, Fachreferentin Bibelpastoral Diözese Innsbruck, Religionslehrerin und Doktoratsstudentin im Fachbereich Altes Testament.

Viele Bezeichnungen hat sie, die alleinstehende Frau: Junggesellin, Alte Jungfer, Single, Alleinstehende, Scheidungswitwe, Witwe..., auch herabwürdigende, von denen „Spätes Mädchen“ noch die netteste ist. All diese Namen haben etwas gemeinsam: die Alleinstehende ist eine Frau ohne Liebe, eine Frau ohne Mann, eine Frau mit einem Mangel, eine Frau außerhalb der Normalität. Eine Normalität, die nur mit einem Partner herzustellen sei. Alleinstehende Frauen werden oft verachtet, verspottet, verächtlich gemacht, bedauert, bemitleidet und wirtschaftlich diskriminiert. Auf die Idee, diese Frauen könnten ihr Alleinsein als eine Befreiung empfinden, sich endlich frei fühlen, kommt selten jemand.

So meint die Autorin, es sei Zeit für eine radikale Neubewertung der Allein-Frau, für einen neuen Begriff und eine neue Haltung zur alleinstehenden Frau.

Das Phänomen „alleinstehende Frau“ ist nicht neu. Katja Kullmann schaut in die Geschichte, schaut in Filme, in TV-Serien, in die Popkultur, in die Literatur: wie werden sie dargestellt, wie äußern sie sich selbst?

Manche fühlen sich durch widrige Umstände hineingeworfen. Sie empfinden Angst, Scham und auch Versagen. Sie haben Angst vor der Einsamkeit, sie hoffen und sehnen, dass der Zustand sich bald einmal ändert, dass sie einen neuen Partner (Partnerin) finden.

Und es gibt viele, die sich dafür entscheiden, das Allein-Sein als ihr neues Lebensmodell anzusehen. Sie leben Beziehungen, die oft verlässlich, liebevoll und dauerhaft sind, nur eben keine Liebesbeziehungen in herkömmlichen, vom Patriarchat getriebenen Vorstellungen. Frauen testen vermehrt aus, welche Varianten von Intimität, Solidarität und Sex denkbar und lebbar für sie sind, jenseits des auf romantischer Liebe gründenden Zweisamkeitsmodells. Weder Mann noch Kind sind Teil ihrer Lebensplanung. Selbstbestimmt gestalten sie ihren Alltag.

Die „singuläre Frau“, die „Solistin“, so nennt Kullmann all die Frauen, die ohne Begleitung durchs Leben gehen. Sie setzt jenen Frauenleben, die sich „nicht konstant auf ein Gegenüber beziehen“, ein Denkmal und registriert, welche Möglichkeiten sich dadurch eröffnen können. Dieses Leben ist nicht besser als ein Paarleben, aber eben auch nicht schlechter.

So hat sie ein aufschlussreiches, kurzweiliges Buch geschrieben – warmherzig, selbstironisch und witzig. Ein Buch mit tröstenden, bestärkenden Erzählungen, mit vielen weiblichen Vorbildern und Schilderungen aus ihrem eigenen Leben.

Dr.ⁱⁿ Monika Jarosch, Juristin, Politikwissenschaftlerin. Mitarbeiterin in der Frauenbibliothek und Zeitschrift des AEP.



mitten im kleinkarierten alltag
wache halten
das fenster ins unendliche
sperrangelweit offen
das brüchige gestern
scherbe für scherbe
achtsam erkunden
und im dazwischen
den goldgrund erahnen

petra unterberger



Etty Hillesum

(1914-1943)

Etty Hillesum, geboren 1914 in Middelburg, wächst mit zwei jüngeren Brüdern auf. Ihre Mutter ist Russin, die vor Pogromen flüchtend in den Niederlanden ihren Vater, einen Gymnasiallehrer, kennenlernt. Ettys Tagebücher werden 1981 – 37 Jahre nach ihrem Tod in Auschwitz – in Amsterdam vorgestellt. Die erste Eintragung erfolgt im März 1941. Sie beschreibt stark reflektierend alltägliche Begegnungen, Gespräche, die Natur, ihre körperlichen Beschwerden sowie Ängste, Wut und Zweifel. Zu Beginn steht: „Ich habe noch keine Grundmelodie. Es ist noch keine beständige Tiefenströmung vorhanden, die mich nährenden innere Quelle versiegt immerzu, und außerdem denke ich zuviel.“¹ Mit Sorge verfolgt Etty das politische Geschehen: „Und der englische Sender sagte, dass seit April [...] 700.000 Juden umgekommen sind. Und selbst wenn wir am Leben bleiben, sind dies doch ebenso viele Wunden, die wir unser ganzes Leben lang werden mit uns tragen müssen (29. Juni 1942, S. 480).“²

Die wissbegierige junge Frau studiert Russisch, liebt Rilke, beschäftigt sich mit Literatur und pflegt viele Kontakte. Sie begegnet dem Psycho-Chirologen Julius Spier, der in seiner Praxis im Exil vielen Patient:innen hilft. Durch und mit ihm vertieft sie ihre humanistischen Werte, die sie bereits lebt. Sie, nicht religiös erzogen, lernt durch ihn die Bibel und Gott kennen. Daraus wächst eine tragende und lebendige Gottesbeziehung.

Zunehmend wird die jüdische Bevölkerung terrorisiert: „Wieder Verhaftungen, Terror, Konzentrationslager, willkürliches Abholen von Vätern, Brüdern, Schwestern.“³ Beim jüdischen Rat schreibt sie von früh bis spät in einer von Todesängsten erfüllten Umgebung viele Bittbriefe. Ihr Ziel war es, allen Menschen gegenüber Menschlichkeit zu bewahren und sollte sie überleben, zu berichten und zur Verständigung über alle Ländergrenzen hinweg beizutragen. „Und dennoch komme ich immer wieder zu demselben Schluß: Das Leben ist schön. Und ich glaube an Gott. Und ich will mittendrin in alldem sein, was die Menschen >Greuelatzen< nennen und dann noch sagen: das Leben ist schön.“⁴ Im Juli 1942 meldet sie sich für den Dienst im Durchgangslager Westerbork, wo sie den Menschen tatkräftig, fröhlich und liebevoll zugewandt beisteht. Kurz vor dem Transport nach Auschwitz schreibt sie an Freunde: „Wir dürfen zwar leiden, aber wir dürfen nicht darunter zerbrechen. Und wenn wir diese Zeit unversehrt überleben, [...] aber vor allem seelisch, ohne Verbitterung, ohne Haß, [...] Vielleicht bin ich eine ehrgeizige Frau: Ich möchte ein sehr kleines Wörtchen mitreden.“⁵ Diese Hoffnung erfüllt sich, wenn wir ihr Tagebuch „Das denkende Herz“ lesen und uns von ihrer Lebenshaltung inspirieren lassen.



Regina Pendl



Das denkende Herz der Baracke

Die Tagebücher 1941-43 von Etty Hillesum
Verlag: Herder
ISBN 10 3451391813
320 Seiten, Hardcover, € 20,60

Die Tagebücher der niederländischen Jüdin Etty Hillesum reichen vom März 1941 bis zu ihrem »Aufbruch« in das Durchgangslager Westerbork und ihrem Abtransport nach Auschwitz im Oktober 1943. Dort wird sie ermordet, noch nicht 30 Jahre alt. Etty Hillesum wusste, welches Schicksal sie erwartete. Dennoch spricht aus ihrem Tagebuch ein tiefer Glaube an das Gute in jedem Menschen, Vertrauen in Gott, unerschöpfliche Liebe und unbändige Freude am Leben.

Mag.^a Regina Maria Pendl MAS, kfb Vorstand

¹ Das denkende Herz, Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941 – 1943, Hg. J. G. Gaarlandt, Rowohlt Verlag, 14. Auflage 2014, S 45

² Lebeau, Paul: Das suchende Herz, Der innere Weg von Etty Hillesum, Patmos Verlag, 2016, S 197

³ Das denkende Herz, Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941 – 1943, Hg. J. G. Gaarlandt, Rowohlt Verlag, 14. Auflage 2014, S 37

⁴ Das denkende Herz, Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941 – 1943, Hg. J. G. Gaarlandt, Rowohlt Verlag, 14. Auflage 2014, S 202

⁵ Das denkende Herz, Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941 – 1943, Hg. J. G. Gaarlandt, Rowohlt Verlag, 14. Auflage 2014, S 209



„Ich bin kfb
Mitglied und Welt
der Frauen Abon-
nentin, weil...

... ich aktiv, vielfältig
informiert und reflektiert
in Gemeinschaft mit
Frauen unsere Welt
nachhaltig und wertorien-
tiert mitgestalten will.

Barbara Haas, kfbö Vorsitzende
von 2012 bis 2015
Seit 2020 Mitherausgeberin bei
Welt der Frauen

Komm und sei auch Du
dabei! www.dibk.at/kfb,
kfb@dibk.at



Das „Welt der Frauen“- Einsteigerinnen-Abo

mit kfb-
Bonus um
€ 42,-
statt € 57,-

Ihre kfb-Mitgliedschaft ist wertvoll. Wir
möchten Ihnen einen Teil dieses Werts in
Form eines **einmaligen kfb-Bonus auf ein**
„Welt der Frauen“-Jahresabo abgelten.
Ab dem zweiten Abo-Jahr erwartet Sie
zudem ein Treuebonus.

WELT DER
Frauen



EINFACH BESTELLEN!
[welt-der-frauen.at/
vorteile-kfb](http://welt-der-frauen.at/vorteile-kfb)

✉ per E-Mail:
aboservice@welt-der-frauen.at
☎ oder Tel.: 0732/770001-14

Zeitschrift der Frauen
in der Diözese Innsbruck

Österreichische Post AG
MZ 02Z033651M

Diözese Innsbruck, Riedgasse 9
6020 Innsbruck



DIÖZESE
INNSBRUCK



Katholische
Frauenbewegung